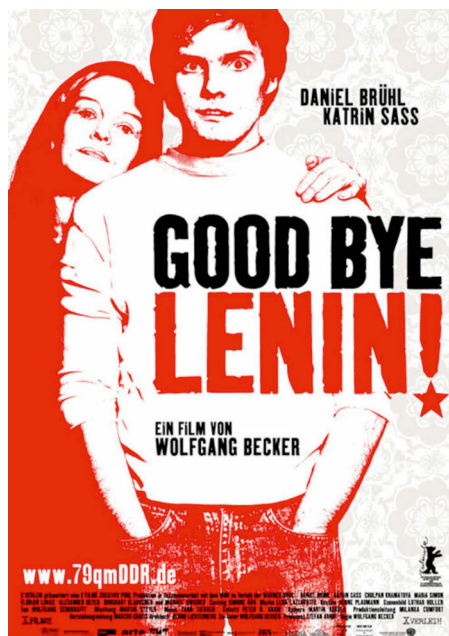


DDR als Wohlfühlrealität

Abb. 32: *GOOD BYE, LENIN!* (Filmplakat)



Quelle: X Verleih

Die nachfolgenden Betrachtungen widmen sich einem Film, der in der Erinnerungslandschaft eine gewisse Sonderstellung einnimmt und auch im Rahmen dieser Studie einen besonderen Stellenwert hat. Dies liegt vor allem an zwei Gründen:

- Zum einen ist *GOOD BYE, LENIN!* nicht wirklich ein Film, der sich zur Analyse des DDR-Bildes eignet: Die Haupthandlung spielt in der Zeit unmittelbar nach dem Fall der Berliner Mauer und vor der Wiedervereinigung – einer Phase, in der sozialistische Direktiven, einst strikte Regeln und Gesetze obsolet geworden sind und SED- und Stasifunktionäre an Macht und Autorität eingebüßt haben. In diesem Sinne ist *GOOD BYE, LENIN!* eher als Wendefilm denn als ein Film über die DDR zu betrachten.
- Zum anderen stellt die Realität in diesem Film eine doppelte Konstruktion dar: Neben dem konstruktivistischen Charakter des Films selbst illustriert er, wie der Sohn für seine Mutter eine eigene Version der DDR erschafft, die nur wenig mit

der historischen Wirklichkeit des realexistierenden Sozialismus zu tun hat. Das Filmplakat ist ebenfalls in unrealistischen Farben gestaltet (Abb. 32).

Trotz dieser Besonderheiten avancierte *GOOD BYE, LENIN!* mit mehr als 6,5 Millionen Zuschauerinnen und Zuschauern zum bisher erfolgreichsten deutschen Film über die DDR. Sein bedeutender Beitrag zur deutsch-deutschen und internationalen Erinnerungskultur machte ihn zu einem unverzichtbaren Bestandteil dieser Arbeit.

Filminhalt

»Eine solche totale Kapitulation des Sozialismus hatten viele dann doch nicht gewollt. Dieser jämmerliche Abgang einer Idee, der man immer Besseres zuge-
traut hatte, war schwer zu verkraften.« (Veen 2015b, S. 11)

»Das Land, das meine Mutter verließ, war ein Land, an das sie geglaubt hatte und das wir bis zu ihrer letzten Sekunde überleben ließen. Ein Land, das es in Wirklichkeit nie so gegeben hat.« (Alex in *GOOD BYE, LENIN!*)

Film-Oberfläche Der einzige deutsche Kassenschlager, der die DDR als *Wohlfühlrealität* darstellt, konzentriert sich weder auf die repressive Praxis noch auf das alltägliche Leben im Sozialismus, sondern wagt ein gedankliches Was-Wäre-Wenn-Experiment – eine Art kontrafaktische Geschichtsschreibung.

- Mit einem kurzen Rückblick in die späten 1970er Jahre beginnend, setzt die Handlung der Tragikomödie *GOOD BYE, LENIN!* am 7. Oktober 1989 ein und umspannt das letzte Jahr der DDR: »Die Zeit roch nach Veränderung«, kommentiert die Titelfigur aus dem Off. Im Zentrum steht der Versuch des jungen Alex Kerner und seiner Schwester Ariane, ihrer Mutter – einer (scheinbar) linientreuen Sozialistin, die im Koma lag, während die Mauer fiel – das Fortbestehen ihrer alten Heimat vorzugaukeln.

Die Handlung dreht sich vor allem um die Frage, was den Sozialismus ausmacht und welche Bedeutung das Abhandenkommen der sozialistischen Heimat für die Menschen hatte. Im Zuge dessen werden wirtschaftliche und gesellschaftspolitische Umwälzungen und Brüche aufgegriffen: von der »zunehmenden Verwestlichung« von Plattenbauwohnungen über die Verwandlung grauer Kaufhallen in ein »buntes Warenparadies« bis hin zur Arbeitslosigkeit, der Abwicklung von Betrieben und der Währungsreform. Das Politische verwebt sich dabei eng mit dem Privaten. Neben den familiären Beziehungen der Kerners umfassen weitere zentrale Erzählstränge die Liebesgeschichte zwischen Alex und der Krankenschwester Lara sowie Themen rund um Krankheit und Tod.

Die Figur der Mutter Christiane nimmt im Kontext des DDR-Diskurses eine besonders interessante Rolle ein. Den Großteil des Films über verkörpert sie das Bild einer leidenschaftlichen Sozialistin. Ihr Sohn Alex erklärt zu Beginn des Films: »Meine Mutter hat sich [...] mit unserem sozialistischen Vaterland verheiratet.« Doch letztendlich entpuppt sich ihre Treue zur DDR als eine Mischung aus Lüge und Selbsttäuschung:

»Euer Vater wollte im Westen bleiben und ich sollte mit euch nachkommen. Tja, ich hab' es nicht geschafft. Ich hatte wahnsinnige Angst. Ihr wisst ja nicht, wie das ist: Einen Ausreiseantrag stellen mit zwei Kindern. Die lassen ja nicht sofort raus. Da muss man warten, ewig. Manchmal sogar Jahre. Und euch hätten sie mir wegnehmen können. [...] Ich bin nicht gegangen. Das war der größte Fehler meines Lebens.«

Letztlich gestattet der Film der Mutterfigur nicht, aus aufrichtiger Überzeugung an der sozialistischen Idee festgehalten zu haben. »Vielleicht trug der Knick in ihrer Biografie dazu bei, den Film kompatibler für ein Westpublikum zu machen«, vermutet der Filmhistoriker Ralf Schenk (2005, S. 38): »Eine Anpassung an den Zeitgeist, der ein Festhalten an der Utopie einer gerechten Gesellschaft ausschließlich als rückwärtsgewandt aburteilt, war dieser Kunstgriff in jedem Fall.«

Dramaturgisch-rhetorische Mittel

»Der Wind der Veränderung blies bis in die Ruinen unserer Republik. [...] Das Leben in unserem kleinen Land wurde immer schneller. Irgendwie waren wir alle wie kleine Atome in einem riesigen Teilchenbeschleuniger« (Alex in *GOOD BYE, LENIN!*)

»Die haben uns verraten und verkauft!« (Alex' Nachbar in *GOOD BYE, LENIN!*)

Die rasante Dynamik, mit der der Kapitalismus seinen Siegeszug antritt, während Alex versucht, auf 79 Quadratmetern eine DDR-Illusion aufrechtzuerhalten, trägt die Handlung. Im Sperrmüll entdecken Alex und Ariane kurzerhand entsorgte DDR-Möbel, und in verlassenen Ostberliner Wohnungen stoßen sie auf Spree-waldgurken. In einem improvisierten Studio inszeniert Alex mit Unterstützung seines Westkumpels und Hobbyfilmers Nachrichtensendungen der *Aktuellen Kamera* und organisiert für seine Mutter eine Geburtstagsüberraschung mit Jungen in blauen Halstüchern, die Pionierlieder singen. Die humoristischen Effekte, die daraus entstehen, dass die Täuschung jederzeit aufzufliegen droht, wechseln sich mit ernsteren Tönen ab, was den Film dem Genre der Tragikomödie zuordnen lässt. Das Tragische offenbart sich sowohl in der Entlarvung von Lebenslügen

des Sozialismus als auch in den Zukunftsängsten und traumatischen Erfahrungen der Ostdeutschen, deren Heimat samt Wirtschafts- und Sozialsystem zum Auslaufmodell erklärt wurde.

- Die Entwertung der Lebensleistung wird im Film unter anderem durch den Arbeitsplatzverlust verdeutlicht, der Alex' Nachbarn und ihre Verwandten traf (»Jetzt haben sie meine Tochter auch entlassen. Von einem Tag auf den anderen. Danke, Wiedersehen.«), sowie durch die Währungsreform, die für die Familie Kerner und damit auch für viele andere DDR-Bürgerinnen und -Bürger eine drastische Entwertung ihrer Ersparnisse zur Folge hatte (»Das sind 30.000 Mark! Das war unser Geld, verdammte 40 Jahre lang! Jetzt willst du, Westarsch, mir sagen, das ist nichts mehr wert?!«).

Dass die DDR, die Alex für seine Mutter inszeniert, eine Projektion, eine Wunschvorstellung eines jungen Mannes von einer sozialistischen Gesellschaft ist, wird durch den Off-Kommentar reflektiert. Zu keinem Zeitpunkt erweckt der Film den Eindruck, dass diese *Wohlfühl-DDR* ein mehr oder weniger getreues Abbild des real existierenden Staates sei.

- »Die DDR, die ich für meine Mutter schuf«, gesteht Alex, »wurde immer mehr die DDR, die ich mir vielleicht gewünscht hätte.«

In der Verwendung von Kollektivsymbolen sticht besonders der *Kosmos* hervor. Er steht sinnbildlich für die Errungenschaften des Sozialismus oder sogar für dessen Überlegenheit über den Kapitalismus – ein Motiv, das auch in russischen Filmen populär ist (Kap. 5.3). Hierbei wird die Bedeutung der Gemeinschaftsarbeit sowie das Pflichtbewusstsein gegenüber Heimat betont (mehr dazu unter *Inhaltlich-ideologische Aussagen*).

- *GOOD BYE, LENIN!* beginnt mit dem Start des Raumschiffs Sojus 31, den der junge Alex im Fernsehen verfolgt. An Bord befindet sich eine internationale Besatzung, darunter auch der DDR-Kosmonaut Sigmund Jähn. »Hier nun auf dem Startplatz erweist sich das Resultat der großen Gemeinschaftsarbeit«, bemerkt der Fernsehreporter. Alex kommentiert dies stolz aus dem Off: »Am 26. August 1978 waren wir auf Weltniveau. Sigmund Jähn, Bürger der DDR, flog als erster Deutsche ins All« und vertrat »in den Tiefen des Kosmos tapfer die Sache der DDR«.

Neben Jähn, dem Idol von Alex' Jugend, fungiert auch das Sandmännchen als Symbol, das den sozialistischen Staat als Sieger erscheinen lässt.

Inhaltlich-ideologische Aussagen

»Ich stellte mir vor, wie ich zum Wohle der Menschheit die Rätsel des Kosmos erforschen würde, wie auf unseren kleinen Planeten herunterblicken und stolz meiner Mutter zuwinken würde.« (Alex in *GOOD BYE, LENIN!*)

»Wir waren alle wertvolle Menschen.« (Dr. Klappprath in *GOOD BYE, LENIN!*)

Das Verschwinden der vertrauten Alltagskultur bringt auch eine Veränderung der Lebensgewohnheiten und einen Wertewandel mit sich.

- »Alles, woran sie glaubte, hat sich in ein paar Monaten in Luft aufgelöst. Einfach so«, sagt Alex über den radikalen Umbruch im Leben seiner Mutter.

Die *Wohlfühlrealität* ist gekennzeichnet durch eine ausgeprägte *kollektivistische Wertorientierung*, bei der die Bedeutung der Gemeinschaft, der Solidarität und des Engagements für die Mitmenschen im Mittelpunkt stehen. Den Gegenpol zu dieser Werterhaltung bilden die vermeintliche Arroganz der *Besser-Wessis* und das kapitalistische System, oft durch die Brille der offiziellen SED-Ideologie mit Schlagworten wie Karrieresucht, Konsumterror und Ellenbogenmentalität charakterisiert.

- Als Arianes Westfreund die Eingaben (Beschwerden) ihrer Mutter als Meckerei abtut, hält ihm Alex entgegen: »Meine Mutter meckert nicht! Sie versucht, durch konstruktive Kritik die Verhältnisse in der Gesellschaft schrittweise zu verändern. [...] Das hat euch ja nie interessiert!«

Die inszenierte Ansprache des angeblichen Sigmund Jähn bringt die kollektivistische Wertorientierung, die eng mit dem Sozialismus verwoben ist und mit dem Zusammenbruch der DDR scheinbar verloren ging, besonders eindringlich zum Ausdruck:

»Wir wissen, dass unser Land nicht perfekt ist, aber das, woran wir glauben, begeistert immer wieder viele Menschen aus aller Welt. Vielleicht haben wir unser Ziel manchmal aus den Augen verloren, doch wir haben uns besonnen. Sozialismus heißt nicht, sich einzumauern. Sozialismus heißt, auf den anderen zuzugehen, mit dem anderen zu leben. Nicht nur von einer besseren Welt zu träumen, sondern sie wahrzumachen.«

Der Film gibt nur selten Einblicke in die tatsächlichen Verhältnisse in der DDR, da er vielmehr der Phantasie von Alex – seiner Utopie eines *Sozialismus mit menschlichem Antlitz* – Raum gewährt. Dennoch finden sich vereinzelt Hinweise auf Macht-, Kon-

troll- und Gewaltmechanismen des Staates, an den die Mutter, wie sich am Ende herausstellt, nie wirklich glaubte und von dem sich auch Alex zunehmend entfremdete.

- So wird der Konformitätszwang im Film thematisiert und führt letztlich zur Trennung der Familie Kerner, als der Vater die Gelegenheit eines Kongresses in Westberlin nutzt, um im Westen zu bleiben. »Die haben ihm die Arbeit so schwer gemacht, nur weil er nicht in der Partei war. Das war fürchterlich«, erzählt Alex' Mutter.
- »Da stehen sie alle rum und feiern sich selbst, die ganzen alten Säcke«, kommentiert Alex einen Fernsehbericht der *Aktuellen Kamera*. Am Abend des 7. Oktober 1989 nimmt er an einem Spaziergang »für grenzenloses Spaziergehen« und Pressefreiheit teil, zusammen mit mehreren hundert Berlinerinnen und Berlinern, bei dem er gewaltsam von der Volkspolizei verhaftet wird. Genau der Anblick der Brutalität, mit der die Demonstration niedergeschlagen wird, führt dazu, dass Alex' Mutter einen Herzinfarkt erleidet und ins Koma fällt.

Ästhetisch-gestalterische Mittel Von farb- und trostlosen Landschaften oder bedrückenden Räumlichkeiten findet man in der *Wohlfühlrealität* keine Spur. Die Farbgestaltung ist hell, lebhaft und bunt (Abb. 33), und die Musik sorgt für eine heitere Stimmung.

Abb. 33: Himmelblauer Trabant in *GOOD BYE, LENIN!*



Quelle: Filmtrailer zu *GOOD BYE, LENIN!*, hochgeladen von Warner Bros. DE (<https://www.youtube.com/watch?v=bznjeEx98uM>) (Screenshot)

- *GOOD BYE, LENIN!* eröffnet mit Rückblenden in die späten 1970er Jahre: »Unser Datsche, Sommer '78«, »Pionierpark, Frühling '79« – Kindheitserinnerungen,

eingefangen mit einer Super-8-Kamera. Ergänzt werden diese durch Farbfotografien aus der DDR, die mit einem Gelbstich versehen sind.

Authentizitätskonstruktion (filmimmanent) Wie viele andere fiktionale Geschichtsfilme, integriert auch *GOOD BYE, LENIN!* Dokumentaraufnahmen in seine Erzählung. Ereignisse der Zeitgeschichte wie die Montagsdemonstrationen, die Militärparade zum 40. Jahrestag der DDR, der Mauerfall, der Sturm auf die Stasizentrale, die ersten freien Wahlen und die Fußballweltmeisterschaft bilden den historischen Rahmen der Handlung. Eine Erzählerstimme aus dem Off verbindet zwar die Filmhandlung mit diesen geschichtlichen Momenten, jedoch werden Archivaufnahmen und zeitgenössische Requisiten primär illustrativ oder assoziativ eingesetzt: »Es kommt weniger auf den dokumentarischen Wert der Bilder an als vielmehr auf den Wert der durch die Bilder hervorgerufenen Erinnerungsleistung.« (Steinle 2015, S. 92) Erinnerungen an die Lebenswelt knüpfen vor allem an Alltagsgegenstände, an Rituale und die Musik aus der vergangenen Zeit an. *GOOD BYE, LENIN!* nutzt zudem die in Zeiten der *Ostalgie* stark ausgeprägte Faszination für die Produktwelt der DDR, die eng mit den Erfahrungen und Geschichten des alltäglichen Lebens verwoben ist.

Produktion

Beteiligte Akteure

»Ich habe die Berechtigung, eine Geschichte zu erzählen, zumal wenn sie das Schweigen bricht über ein Thema, zu dem man sich nicht bekennen konnte [...].« (Wolfgang Becker in Althen 2004)

Der im nordrhein-westfälischen Hemer geborene Regisseur Wolfgang Becker bemühte sich, als Westdeutscher mit der ostdeutschen Lebenserfahrung sensibel umzugehen: »Es ging mir darum, diese Leute nicht in einen Zoo zu stecken und durch die Gitterstäbe zu filmen, sondern wenn schon, dann mit in den Käfig zu steigen, um zu sehen, wie sich das anfühlte.« (Althen 2004) Das Drehbuch zu *GOOD BYE, LENIN!* schrieb er gemeinsam mit Bernd Lichtenberg aus Leverkusen (Tab. 25).

Tab. 25: DDR als Wohlfühlrealität: Regie und Drehbuch

Titel	Regie	Drehbuch
<i>GOOD BYE, LENIN!</i>	Wolfgang Becker (*1954 in Hemer, Nordrhein-Westfalen)	Bernd Lichtenberg (*1966 in Leverkusen, Nordrhein-Westfalen), Wolfgang Becker

Als Produzent stand Wolfgang Becker Stefan Arndt zur Seite (Tab. 26). Gemeinsam mit den Regisseuren Dani Levy und Tom Tykwer gründeten Arndt und Becker 1994 die Produktionsfirma X Filme Creative Pool mit dem Ziel, »den deutschen Film neu zu erfinden« und zu »erzählen, was ihnen gefiel, mit öffentlichen Fördermitteln, aber mit privatem Mut« (Kilb 2006a). Öffentliche Fördermittel erhielt das Projekt von gleich vier Gremien: der FFA und der BKM auf Bundesebene sowie von der Filmstiftung NRW und dem Filmboard Berlin-Brandenburg auf Länderebene (Tab. 27). Im Verleih stieg der FilmFernsehFonds Bayern (FFF Bayern) mit an Bord.

Tab. 26: DDR als Wohlfühlrealität: Produktion

Titel	Produktionsfirma	Produzent
GOOD BYE, LENIN!	X Filme Creative Pool	Stefan Arndt (*1961 in München)

Tab. 27: DDR als Wohlfühlrealität: Förderung

Titel	Förderung
GOOD BYE, LENIN!	FFA, BKM, Filmstiftung NRW, Filmboard Berlin-Brandenburg

Verleih X Verleih brachte *GOOD BYE, LENIN!* mit 176 Startkopien in die Kinos, unterstützt von der Agentur für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit Just Publicity (Tab. 28). Die Bundeszentrale für politische Bildung (BpB) veröffentlichte ein begleitendes Filmheft, das umfangreiche Analysen und geschichtspolitische Hintergrundinformationen bot (Kaupp 2003).

Tab. 28: DDR als Wohlfühlrealität: Verleih

Titel	Kinostart	Verleihfirma	Startkopien
GOOD BYE, LENIN!	13.02.2003	X Verleih	176

Quelle: FFA

Nach seinem herausragenden Kinoerfolg erschien eine *Deluxe Edition* des Films auf drei DVDs. Diese Sonderausgabe bot eine *SPIEGEL TV*-Dokumentation über die Ereignisse des Herbstes 1989, Einblicke in den Filmentstehungsprozess (Making-ofs, »Kurioses vom Dreh« und nicht verwendete Szenen), Interviews sowie Biogra-

fien und Filmografien der Beteiligten. Der Regisseur Wolfgang Becker kommentierte dazu:

»Es gab schon den Anspruch, einen wirklichen Blick hinter die Kulissen zu ermöglichen. Bei so einem Erfolg ist man den Zuschauern ja auch irgendwie verpflichtet, etwas Außergewöhnliches zu machen. Die DVD ist so etwas wie die Beschreibung eines Weges, um auch mit der Vorstellung aufzuräumen, jede Erfolgsge-schichte folge einem geraden Weg.« (Becker in Althen 2004).

Als Westdeutscher hob Becker besonders die Rolle der Ostkennerin Katrin Saß bei Diskussionen mit ostdeutschem Publikum hervor: »Wenn es oft hieß, mein Gott, das war unser Leben, und die Leute heulend zu Katrin kamen, mußte sie sie buch-stäblich trösten.« (Althen 2004) Als Zeichen der Anerkennung für Beckers sensible Darstellung schenkte ihm Sigmund Jähn »einen Mini-Fotoband über die DDR mit einer sehr schönen Widmung, in der er sich dafür bedankt, daß jemand zum ersten Mal das Land, in dem er gelebt hat, auf eine faire Art gezeigt hat« (ebd.). Interessant ist aber auch, dass Becker bei der Rollenbesetzung eine häufig eingesetzte Authen-tizitätsstrategie bewusst konterkarierte: Der Westdeutsche Daniel Brühl spielte den DDR-Alex, während der Ostdeutsche Florian Lukas die Rolle von Alex' neuem West-kollegen und -kumpel übernahm.

Rezeption

Reichweite Mit über 6,5 Millionen Kinobesuchern in Deutschland (Tab. 29) ist *GOOD BYE, LENIN!* nicht nur der erfolgreichste Film meiner Stichprobe, sondern auch der einzige, der mit der Goldenen Leinwand ausgezeichnet wurde – einem Preis, der ausschließlich an kommerziell erfolgreiche Produktionen verliehen wird, die min-destens drei Millionen Zuschauer in die deutschen Kinos ziehen. Bei Produktions-kosten von rund 4,8 Millionen US-Dollar spielte der Film weltweit knapp 80 Mil-lionen US-Dollar ein (prisma.de) und wurde in mindestens 65 Länder verkauft. Im April 2003 organisierte die Kulturstatsministerin Christina Weiss eine Sondervor-führung von *GOOD BYE, LENIN!* für etwa 250 Bundestagsabgeordnete im Ostberliner Kino International.

Tab. 29: DDR als Wohlgefühlrealität: Reichweite

Titel	Anzahl Kinobesuche
<i>GOOD BYE, LENIN!</i>	6.574.961

Quelle: FFA, LUMIERE

Aufnahme bei Kritik und Öffentlichkeit Der überragende Erfolg von *GOOD BYE, LENIN!* beim Publikum fand in den Leitmedien-Feuilletons nur bedingt Anklang. Jürg Altwegg (2003) von der *FAZ* kritisierte den Film für seinen »nostalgisch-verklärten Blick« auf die Vergangenheit. Evelyn Finger (2003) von der *ZEIT* reihte *GOOD BYE, LENIN!* in die Riege der künstlerischen DDR-Aufarbeitungsversuche ein:

»Der bislang erfolgreichste Film über die DDR, Leander Haußmanns *Sonnenallee*, war ein Schmierenkabarett mit Schunkelmusik. Das momentan erfolgreichste Buch über die DDR, Jana Hensels *Zonenkinder*, ist ein Museum spätsozialistischer Alltagskultur. Auch *Good Bye, Lenin!* spart nicht mit allerlei Gerümpel aus volkseigener Produktion. Während der ersten 20 Minuten fürchtet man, wieder in eine dröge Aufzählungsveranstaltung hineingeraten zu sein, die sich den Sozialismus aus Pionierhalstüchern, Plattenbauten und naivem Liedgut zusammenreimt. Noch eine Ossi-Party, der die großen Themen (Revolution und Repression, Utopie und Ideologie) egal sind?« (Finger 2003)

Schließlich lobte die Kritikerin den Film für die vielen »Arten von Gelächter«, die er hervorruft: »herzhaftes und höhnisches, verständnisvolles und kaltes«; »Lachen des Wiedererkennens, aber auch ein paar Tränen der Rührung« (Finger 2003). Eine positive Rezension erschien im *SPIEGEL*: Nikolaus von Festenberg (2003) beschrieb *GOOD BYE, LENIN!* als eine »wunderbare Kinophantasie«, die »ohne Klamauk, doch mit unwiderstehlichem Humor« überzeugt. Er hob die »beeindruckende Schauspielkunst« hervor und lobte, dass Wolfgang Becker auch psychologisch tiefer grabe, »als es gewöhnlich Komödien tun«.

Auszeichnungen Aus dem Wettbewerb um den Deutschen Filmpreis ging der Publikumshit mit neun Auszeichnungen als großer Sieger hervor (Abb. 30). Es folgten weitere Preise wie der Bayerische Filmpreis und der Bambi. *GOOD BYE, LENIN!* erhielt jedoch nicht nur in Deutschland zahlreiche Trophäen, sondern setzte auch im Ausland seinen Erfolgskurs fort: Beckers Komödie gewann unter anderem den französischen César, den spanischen Goya und den Londoner Critics' Circle Award und wurde für den Golden Globe und den BAFTA nominiert. Als erster deutscher Film gewann *GOOD BYE, LENIN!* den Europäischen Filmpreis, wo er in sechs von insgesamt 16 Kategorien ausgezeichnet wurde.

Tab. 30: DDR als Wohlfühlrealität: Auszeichnungen

Titel	Auszeichnungen
GOOD BYE, LENIN!	Deutscher Filmpreis (9x, darunter Bester Spielfilm in Gold, Beste Regie, Bestes Drehbuch, Beste männliche Hauptrolle und Publikumspreis), Bayerischer Filmpreis (Publikumspreis), Europäischer Filmpreis (6x, darunter Bester Film, Bestes Drehbuch, Bester Darsteller)

Einordnung in den Erinnerungsdiskurs

»Ein letztes Mal sollten wir den Geburtstag unseres sozialistischen Vaterlandes feiern. Aber im Gegensatz zur Wirklichkeit, als einen würdigen Abschied.« (Alex in *GOOD BYE, LENIN!*)

»So widersetzen die Filmemacher sich dem Konsens von der Zwangsläufigkeit des Kapitalismus.« (Evelyn Finger 2003 über *GOOD BYE, LENIN!*)

Die *Wohlfühlrealität* birgt die Gefahr, als Gegenstück zur düsteren *Leidensrealität*, die Vergangenheit zu idealisieren und in eine nostalgisch-utopische Verklärung abzugleiten. *GOOD BYE, LENIN!* könnte deshalb auf den ersten Blick unter *Ostalgie*-Verdacht geraten: Während seiner Entstehungszeit wurde er tatsächlich von »einer klamaukartigen *Ostalgie*-Welle« erfasst und »in deren Verlauf zur *Mutter der Ostalgie* [Herv.i.O.] stilisiert« (Moller 2020, S. 243). Doch bei näherer Betrachtung entpuppt sich der Film nicht als ein Produkt *ostalgotischer* Sehnsüchte. Indem die Tragikomödie bewusst Klischees aufgreift, lädt sie dazu ein, mit diesen aufzuräumen, überkommene Vorstellungen kritisch zu hinterfragen und den *Ostalgie*-Diskurs letztendlich zu überwinden. Der Film spürt der Sehnsucht nach der »guten alten DDR« nach, um zu offenbaren, dass die DDR, der viele ehemalige Bürgerinnen und Bürger nachtrauern, in der Realität nie existierte.

Der Fall der Berliner Mauer ist mit positiven Konnotationen besetzt: Er erlaubt das lang ersehnte Wiedersehen der Familie, ermöglicht eine Versöhnung mit der Vergangenheit und eröffnet, insbesondere für die jüngere Generation, vielversprechende Zukunftsperspektiven. *GOOD BYE, LENIN!* interpretiert die Wiedervereinigung als das Zusammenwachsen dessen, was zusammengehört, begleitet von Jubel und Feuerwerk. Neue Liebesbeziehungen (zwischen Ariane und Rainer sowie Alex und Lara), Freundschaften und kollegiales Miteinander (zwischen Alex und Denis) bauen Brücken zwischen Ost und West und überwinden auch die Grenzen des ehemals sozialistischen Blocks.